

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 5 (1915)

Heft: 44

Artikel: Der Bärengraben

Autor: Meyer, E.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-643044>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Der Bärengraben vor dem inneren Golatenmattgassstor (inneres Harbergertor) 1764—1825
(Ed. v. Rodt: Bern im 18. Jahrhundert, Verlag A. Francke, Bern).

und wie hinter den ruhigen, buntgefärbten Scheiben der Werkstatt der Gustl und das Trutli ihm nachschauten, er würde dort schon der Landstraße nachgegeben haben und

aber noch jemand, und das war der zum Altgesellen vorgedrückte Gustl. Ein Schatten ging flüchtig über des Ankommings Gesicht.

(Fortsetzung folgt.)

Der Bärengraben.

Don E. Meyer, Bern.

Wo sich heute Bärenplatz und Waisenhausplatz ausdehnen, zog sich vor Jahrhunderten der Stadtgraben hin. Da in dem Grabenteil südlich des Räfigturms Hirsche gehalten wurden, hieß dieses Stüd schon im 14. und 15. Jahrhundert der Tiergraben. Mehr Reiz aber mochte es bieten, das Wappentier der Stadt zu hegen. Wirklich melden uns die Ratsmanuale schon im Jahre 1480 das Vorhandensein von lebenden Bären; doch erst seit dem Anfang des 16. Jahrhunderts hielt man ständig Bären in Bern.

Der Bärengraben auf dem Bärenplatz. Ein kriegerisches Ereignis bot den Anlaß zur Einrichtung. Südlich vom Räfigturm wurde, wie uns der Chronist Anselm erzählt, im Jahre 1513 das „Bärenhäusle“ für den

ersten Insassen dieses noch bescheidenen Bärengrabens erstellt. Aus dem Süden kam der Muž: der Berner hauptmann Bartlome Man brachte nämlich am 14. Juli 1513 aus der Siegesheute der Schlacht bei Novara einen jungen Bären mit heim, der dem französischen Feldherrn La Tremouille abgenommen worden war; La Tremouille hatte das Tier von Luzern geschenkt erhalten. Von jetzt an haupte es im Berner Stadtgraben, und durch Einsetzen weiterer Exemplare wurde für Fortpflanzung gesorgt und durch die Blutauffrischung zu raschem Aussterben vorgebeugt. So wurden neue Bären in den Jahren 1531, 1643, 1712 und 1725 eingesezt; im letzten genannten Jahre waren es zwei „silberfarbene“, die man in Burgund erworben hatte.

im Laufschritt zurückgekehrt sein. Doch er glaubte noch an die Menschen, schritt allmählich rüstiger fürbäß und zog, zuletzt ein Liedlein pfeifend, mit der Landstraße in die weite Welt hinein.

„Der kommt nicht mehr“, sagte in der Werkstatt der Gustl.

„Allweg, gewiß kommt der wieder“, machte lachend die Wirtstochter, „habe ich ihn der Landstraße vertrauensweis übergeben, so muß sie ihn mir auch wieder zurückbringen.“

„Liegst dir denn so viel an ihm?“

„O Gustl, wie redst doch! Gleichwohl muß er mir wieder zurück. Der Vater kann ihn wohl brauchen und mir ist das Schaf ein kurzweiliger Zeitvertreib. Man wird doch etwa einen haben dürfen, der einem den Narren macht; denn über etwas muß ich tags lachen können, sonst kann ich nachts nicht rubig schlafen.“

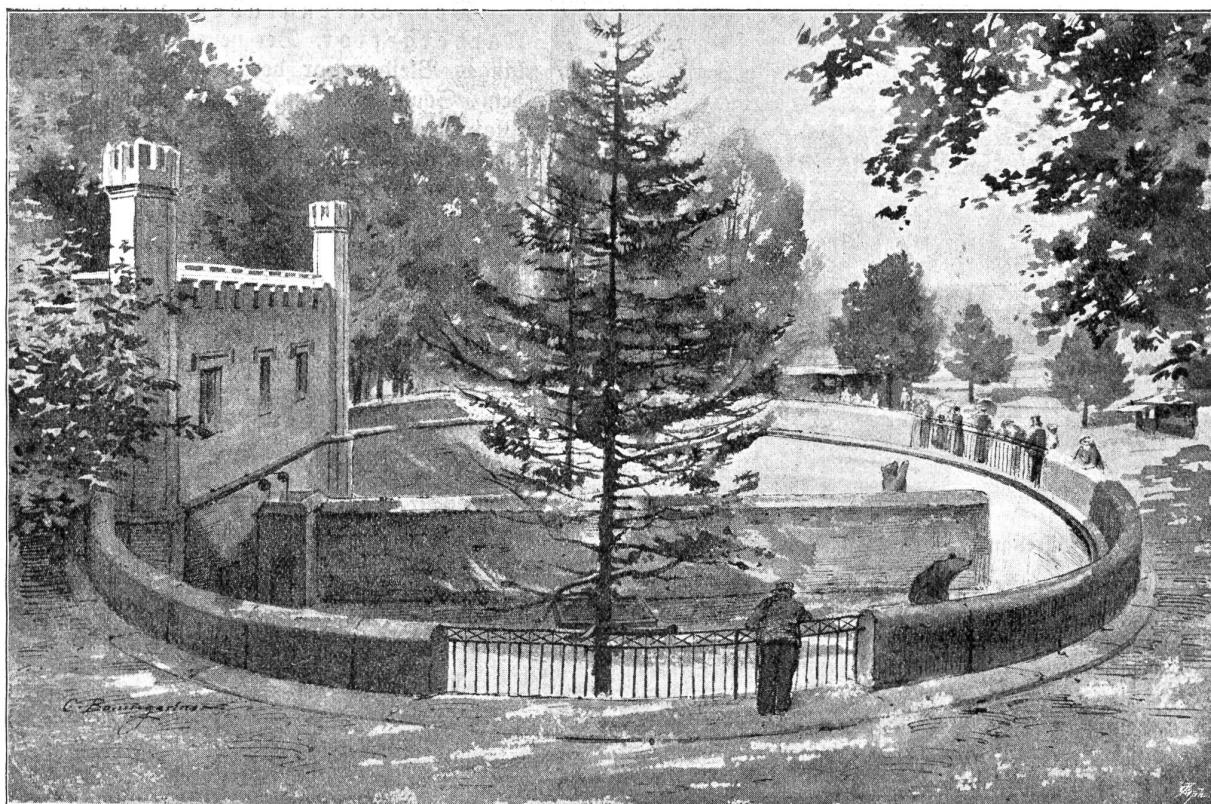
Meinetwegen, dachte der Gustl; aber mich sollst du nicht zum Narren halten; umgekehrt ist auch gefahren.

Wie nun ein Jahr herum war, da stand eines Abends im Bünachten jemand offenem Schmiedentüre, tat umschauen und sein Sprüchlein hersagen. Und wie nun der alte Meister unter seiner Brille her vor nach dem späten Kunden aussah, erkannte er seinen früheren Gefellen Hansel wieder.

„So, bist du auch wieder im Feld.“

„Grüß Euch Gott, Meister!“ wünschte der Hansel ruhig; „was macht das Trutli?“

„Endenfinken macht sie“, kam eine lachende Fisstelstimme von der Esse her; denn dort hatte Franzel, der neue Lehrling, ein Eisen im Feuer. An der Werkbank lachte aber noch jemand, und das war der zum Altgesellen vorgedrückte Gustl. Ein Schatten ging flüchtig über des Ankommings Gesicht.



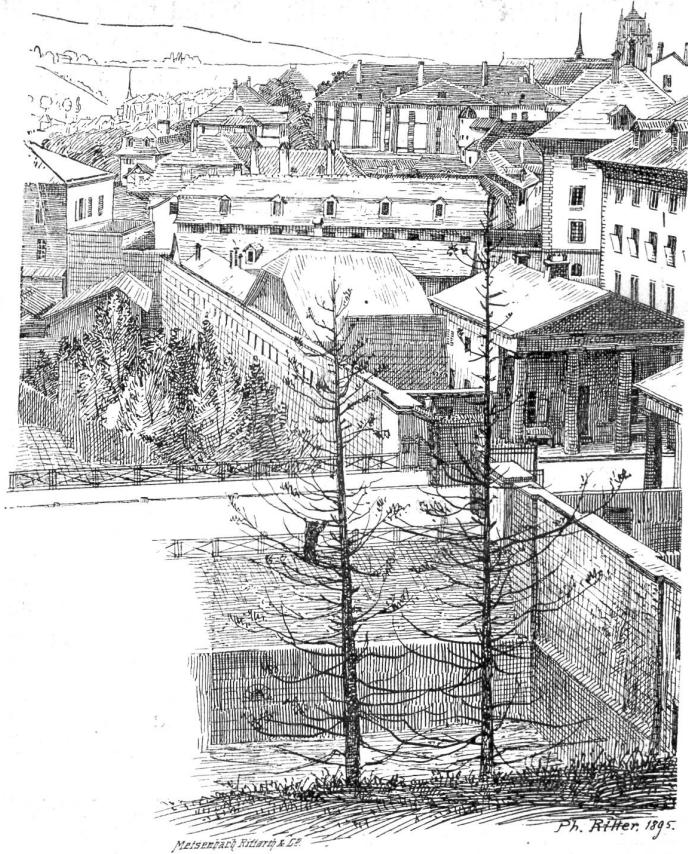
Der Bärengraben seit 1857 bei der Nydeckbrücke. Bern, Bilder aus Vergangenheit und Gegenwart. Verlag Kaiser, Bern.

Mittlerweile machte die Behausung ihre Veränderungen durch. 1549 war die Zahl der Tiere eine so große, daß man sie zu trennen beschloß; der Graben wurde abgeteilt und gleichzeitig ausgemauert. Dazu wurde ein Stübchen für den Bärenmeister eingerichtet. 1603 wurde das Bärenhäusli neu aufgerichtet und 1668 ließ man von Meiringen 50 Platten „harten, wyrigen Gesteins“ kommen, um den Boden des Grabens neu zu belegen.

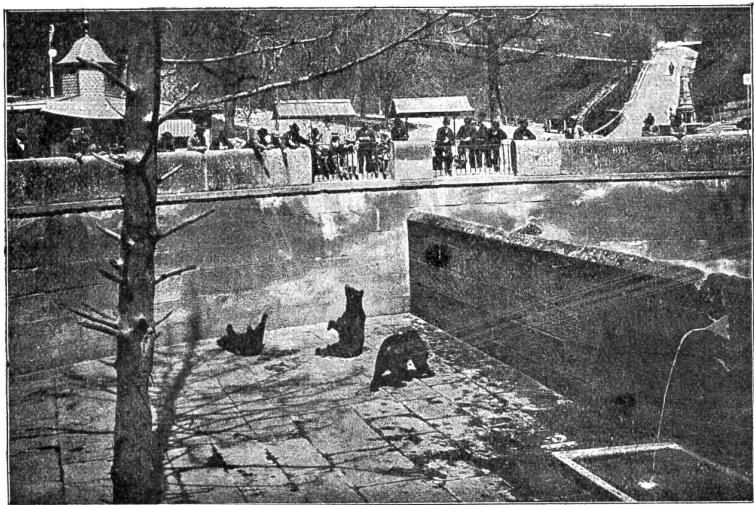
Die Pflege der Bären besorgte ein Bärenmeister. Seit 1589 hatte der obere Spital, ein Vorläufer des jetzigen Burgerspitals, für den Unterhalt aufzukommen. Dem Spitalmeister wurde befohlen, dieses Amt treu und fleißig zu versehen. Besonderer Aufmerksamkeit erfreute sich jeweilen der junge Nachwuchs, finden wir doch Eintragungen wie folgende: weil die Bärenmutter „schmädräsig“ (wunderlich) ist und nicht von dem gewöhnlichen Brot fressen will, soll ihr Brot aus feinerem Mehl verabreicht werden „solang die Bärenbetti wären wirt, damit die Jungen dessen desto bas genießen mögind“. In der Spitalrechnung vom Jahre 1656 heißt es: „für Milch den jungen Bären und der alten Bärin, während der Kindbett mit weißem Brot, Obst u.s.w. aufgewartet thut...“ — Gelegentlich erwachte in den Tieren der Drang nach mehr Freiheit; so gelang es 1571 und 1683 Bären, aus dem Graben zu entwischen. Beide konnten getötet werden, bevor sie Schaden angerichtet hatten.

Der Bärengraben vor dem inneren Golatenmattgätor. Um die Mitte des 18. Jahrhunderts war eine Zeitlang die Weiterexistenz des Bärengrabens in Frage gestellt. Schon 1746 und dann wieder 1763 stritt man sich um Aufhebung oder Weiterbestand. Mit nur geringer Mehrheit wurde 1763 im Großen Rat das letztere beschlossen, zugleich aber auch die Verlegung des Grabens vor das innere Golatenmattgätor, an der Stelle, wo jetzt die Hauptpost steht; die Zahl der Tiere ward auf zwei eingeschränkt. Aus diesem Graben führten die Franzosen 1798 drei Bären weg: kriegerische Ereignisse hatten

den Bärengraben entstehen lassen; durch kriegerische Ereignisse verwaiste er jetzt. Doch kam 1810 wieder Leben hinein.



Der Bärengraben vor dem neuen Harbergertor 1825—57 Bern, Bilder aus Vergangenheit und Gegenwart. Verlag Kaiser, Bern.



Der Bärengraben bei der Nydeggbrücke.

Oberst de Vasserol schenkte der Stadt ein Paar Bären aus Savoyen.

Der Bärengraben vor dem neuen Aarbergertor. Der neuen Bärenfamilie war kein langes Bleiben vor dem Golatenmattgärtor beschieden. Schon 1825 mußte ausgezogen werden. Den Platz beanspruchte der Neubau des Buchthauses. Immerhin ging's nicht weit fort; nur vor das nächste Tor hinaus: vor das neuere Aarbergertor, das eben an der Stelle des abgebrochenen äußern Golatenmattgärtors erstellt wurde, etwas nordwestlich vom jetzt noch im äußern Bollwerk stehenden Zollhäuschen. Dort starb 1853 die savoyische Bärenfamilie aus. Ersatz dafür bezog man aus dem zoologischen Garten von Paris. —

Den letzten Umzug der Bären, den in ihren Zwinger bei der Nydeggbrücke, verursachte die Einführung der Eisenbahnlinie in die Stadt von Nordosten her.

1857 wurde der heutige Bärengraben fertig erstellt und im April und Mai desselben Jahres die Bären dorthin versetzt, wo sie trotz der Abgelegenheit immer wieder den Besuch der Einheimischen wie der Fremden erhalten.

Ferien.

Nun sind sie alle beide fort,
Das Mädel und der Junge,
Und durch der Stuben warmen Hort
Plauscht nicht mehr ihre Zunge.

Kein Lachen tönt mehr durch die Tür
Kein Kreischen und kein Poltern.
Schon schließt die Langeweil' herfür
Und will mich höhnisch foltern.

Ihr Grüße, kommt! Wir bauen flink
Üns eine Hängebrücke,
Die überspannt auf meinen Wink
Der Langeweile Lücke.

Auf meines Buben Tische liegt
Untätig jetzt die Seder.
Nur ein verloren Mücklein fliegt
Auf seiner Mappe Leder.

Und putzt sich dort die Flüglein blank
Mit seinen Bürstenfüßen;
Und denkt sich: Heute, gottseidank,
Psleg' ich der Ruh', der süßen.

Du Gelbfrack dort im Käfig, sag',
Übst du auch deine Lieder?
Hab acht, nach manchem, langen Tag
Kommt Bub' wie Mädel wieder!

In meines Mädels Puppenreich
Ist Groß wie Klein zu Bette,
Kein Händchen legt die Kissen weich
Und sorgt für die Toilette.

Und ich? Ich sitze mittendrin;
Erst ist ein Tag vergangen.
Bleibt denn in meinem Grübelsinn
Nur Langeweile hängen?

Ernst Oser.

Matur.

Plauderei von Hans Frei, Bern.

Mittagsstunde. Langgezogen tönen die zwölf Schläge vom Zeigtglockenturm über den Platz und die Straßen werden lebendig. Ein hörbares Atmen der Erleichterung wandert von Büro zu Büro, wo hunderte von Schreibmaschinen nach einem letzten nervösen Anlauf ihr Geflapper allmählich einstellen. Die ersten Falten in den Gesichtern der älteren Kanzleibeamten glätten sich. Mit langsamem gemessenen Bewegungen vertauschen sie den Bürokitzel mit dem Straßengehrock. Die Jungen sind schon voraus geeilt. Es gilt an irgendeiner Straßenecke noch rasch einen heimlichen Blick mit einer Schönen zu tauschen, die jeden Tag genau um 12 h 7 dort vorbei kommt, das darf man nicht verfehlen, ehe man das ganze Interesse auf das dampfende Mittagsmahl konzentriert. Was wärest du, o grauer Alltag, ohne diese Heimlichkeiten!

Doch halt, warum sperrt dort ein dichter Menschenknäuel den Zugang zur Herrngasse vor dem Casino? Was mag dort vorgehen? Nichts Schlimmes, denn frohe Burus werden aus der Mitte der Versammlung hörbar. Jetzt werden blumengeschmückte Rutschen sichtbar,

schlanke Jünglingsgestalten mit blauen und grünen Mützen auf den Köpfen. Sogar zu Pferd einige. Donnerwetter, so nobel gings bei uns noch nicht zu. Ein kurzes Kommandowort und aus dreißig frischen Reihen schmettert das alte, ewig junge „Gaudeamus igitur“ über den Platz.

Sie haben allen Grund zur Fröhlichkeit, die guten Jungen. Sie haben ja die „Matura“ bestanden, vor ihnen öffnet sich ein goldenes Tor, das zu einem Paradies der Freiheit und Jugendlust führt.

„Des Zwanges graue Mauern sinken,
Die goldne Freiheit scheint zu winken.“

„Scheint!“ Ein paar Jahre noch und auch für euch beginnt der graue, tödliche Alltag. Nutzt sie, die kurze goldene Zeit, die vor euch liegt!

Ich stehe still und denke nach. 13, 14, 15, 16. Ja wirklich, 16 Jahre sind es breits her, seit ich im gleichen Fall war, wie ihr, seit ich mit 20 Kameraden auch in einem bekränzten Wagen fuhr, auch mit jubelndem Herzen den Bürgern einer Musenstadt das „Gaudeamus“ zusang. Wie doch die Jahre dahineilen!